

Notizen zum Projekt „Abschiedsnotizen“ – 2014 bis 2017

Katrin U. Ernst

Wie alles begann.

Themen wie Anfragen kann man gelegentlich schwer ausweichen. Quasi als Beilage eines mehrjährigen Projektes war eine Trauerbegleiterin mit einem eigenständigen visuellen Erscheinungsbild und etwas Werbung zu versehen. Derartige Beilagen oder Anlagen verheißen nicht unbedingt Erfolg oder konsequentes Abarbeiten. Jedoch galt es, eine langjährige wie diffizile Kundenbeziehung aus dem fachmedizinischen Bereich nicht zu gefährden und insbesondere zu einem akzeptablen Abschluss zu bringen. So lernte ich eine charismatische selbsternannte Abschiedsbegleiterin kennen, die auf ein bewegtes, auch akademisches Leben zurückblickte.

Die physisch angeschlagene, dafür wort- und weltgewandte Soloschaffende benötigte einen „Brand“, – eigentlich ein Erscheinungsbild (CI – Corporate Identity). Auf dem damals im Leipziger Raum hart umkämpften Markt der Trauerredner hob sie sich in ihrer Art und Weise hervor. Letztendlich bestimmt der Preis und weniger Leistung und Engagement. Ihre gesundheitliche Verfassung setzte einer dauerhaften Tätigkeit auf Friedhöfen Grenzen. Daher suchte ich nach einer auf die bisherige Tätigkeit aufbauenden Perspektive, die auf die einstige akademische Ausbildung gründete.

1. Begriffe:

Abschied – Abschiedskultur – Abschiednehmen – Abschiedsakt

Der Gebrauch dieser Worte mutet heute fast formelhaft an. Das Wort „Abschied“ funktioniert meist als Schalter, gleich einer Vorrichtung zum Regeln von Emotionen, die dann in Form von Betroffenheitserklärungen hervortreten. Auf der jeweiligen Gegenseite zeigt sich ein stereotypes Verhalten, das ein paar Phrasen hervorbringt. Schnell entsteht Distanz, Abstand oder ebenso intellektuelle Beflissenheit, um rasch mit irgendeinem Zitat der Situation zu begegnen, welches einen Zeitvorsprung zum Nachdenken zwecks angemessener Reaktion schafft.

Was steckt hinter diesem häufig verwandten Wort an Bedeutung im einzelnen? Was verbinden wir heute in unserem Alltag, im hier und jetzt mit diesem Wort? Ist es ein Begriff, den wir eher mechanisch gebrauchen oder ist es eher das Synonym für Verlust und der damit verbundenen Sprachlosigkeit. Diese Überlegungen begleiteten mich auf der Suche nach dem visuellem Erscheinungsbild einer Abschiedsbegleiterin.

Selbstverständlich fließen wie in jeder neuen Aufgabe persönliche Dinge und Erinnerungen mit ein. Hierbei registrierte ich unter anderem, dass sich im Laufe der Jahre einige Erfahrungen mit Abschieden ansammelten. Jedoch war mir bis dahin eine Begleitung dazu gänzlich unbekannt. Persönlich bringe ich das Wort Abschied nicht zwangsläufig mit dem Tod in Verbindung. Dagegen kam bei dem späteren Ansprechen designierter Autoren und Veranstaltungsteilnehmer prompt dieser Bezug. Es entwickelten sich aufschlussreiche, teils sehr emotionale Gespräche. Manchmal hatte ich den Eindruck, etwas lange Verborgenes ausgelöst zu haben bzw. das doch öfters das Bedürfnis besteht, sich zu der Thematik mitzuteilen.

Ist Abschied allumfassend in unserem Kulturkreis darstellbar, ohne allzu sehr Klischees zu bedienen? Ist nicht stets der Abschied, besser jede Form von etwas und jemand Abschied nehmen, persönlich und individuell mit allen seinen Begleitumständen? Und wie gehen wir heute damit um?

Wir, inzwischen im 21. Jahrhundert angekommen, sind rational, dynamisch, ständig tätig, gesundheitsbewusst, gegen Krankheit und Siechtum mit allen zur Verfügung stehenden Waffen kämpfend, in einer Welt, welche gern Leiden Einzelner verdrängt und den Tod eher als pragmatisch zu lösendes Problem betrachtet. Persönliche Umbrüche sollten schnell bewältigt werden, um weiter das Hamsterrad-Alltag am Laufen zu halten. Also weniger Daseinsfreude und Lebenslust, um Tod und Siechtum zu verdrängen? Das Leben dem Überleben geopfert, bietet wenig Raum für Kontemplation und somit für einen bewussten Abschied.

Ist der Tod im privaten Alltagsleben praktisch abwesend, so erscheint uns seine Präsenz in den Medien nahezu aufdringlich. Der Tod, der Verlust und die Trauer aufbereitet im Fernsehen zu erfahren, hat die traditionellen Verhaltensmuster und Rituale abgelöst, welche auf konkreten sozialen Kontakten basieren. Tod und Trauer verloren ihre belastbare gesellschaftliche Verortung. Es sind eingespielte funktionale Abläufe, die unseren Umgang mit dem Tod überwiegend bestimmen.

Friedhöfe mutierten zu bürokratisch und ökonomisiert verwalteten Parkanlagen, die eher einer Inszenierung gleichen als einem Ort von Stille und Einkehr. Der Friedhofszwang garantiert reglementierte Belegungsdauer und vielfältige Geldschinderei. Besuchte ich einst in den 1960ern oder 1970ern mit meiner Oma die Familiengrabstätten, kämpften und zahlten die Reste der Familien nach 1990 in Sachsen um wenige Flecken der Erinnerung. Nach dem Begleichen hoher Beträge gaben viele auf. Die Friedhöfe in meinem Umfeld leerten sich oder bekamen seltsame Urnenmassenanlagen auf Zeit. So entstanden anonyme Urnenfelder mit weiten, namenlosen Rasenflächen. Mit den Grabsteinen, dem individuellen Blumen- und Pflanzenschmuck und der Erinnerung scheint auch die Trauer aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden.

Dagegen sind Symbole, welche mit dem Tod und Vergänglichkeit in Verbindung zu bringen sind, schon seit Jahren Teil diverser Mode-Trends und treten dabei in allen Preiskategorien in Erscheinung. Schwarze Trauer-Begleitung als äußeres Zeichen, ein absoluter und eindeutiger Fakt noch in den 1970ern, ist heute dank modischer Vielfalt sowie unterschiedlicher soziokultureller Zuordnungen nicht mehr möglich. Schwarz und formelle Zurückhaltung beschrieb bereits ab Mitte des 20. Jahrhunderts den Dresscodes von Designern sowie allgemein des Kreativ-Milieus. Die Gotik-Szene brachte später noch romantische Bezüge und formale Spielereien dazu. Daran hat sich die Allgemeinheit gewöhnt und viele dieser Trends sind in die Mainstreammode übergegangen.

Dagegen würde heute eine schwarze Armbinde, ein Trauerflor im Alltag zu Verwunderung führen.

2. Abschied visuell

Wie stellt man „Abschied“ dar, bzw. ist das Thema frei von Klischees sowie semantisch unbelastet zu visualisieren?

Eine Begleitung im Abschied ist eine sehr persönliche individuelle Leistung. Die Persönlichkeit des Begleiters sollte in der für ihn geschaffenen Illustration selbstverständlich mit einfließen. Allerdings: Wie findet man dazu heute eine grafische Form, welche allgemein verständlich ist, jedoch nicht in den Kitsch verfällt?

Der Begriff Abschied, so las ich nach, wird mehrheitlich gleich mit dem Sterben und seit ca. dem 18. Jahrhundert dem Tod gleichgesetzt. Das Wort ist



seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Es bezeichnete das Verlassen eines Ortes und/bzw. die Absonderung aus der Welt. Also gibt es schon immer die Bezüge: Verlassen, Tod, Weggehen. Das impliziert, dass es folglich die Verlassenen, die Hinterbliebenen und die Trauernden gibt. Die Floskel „... hat uns für immer verlassen...“ wird nach wie vor oft verwandt.

Interessant war zu erfahren, dass *scheiden/abscheiden/Abschied* und *scheißen* (und engl. *shit*) sowie *Scheit*, *Scheitel* und *Skat* einen gemeinsamen Wortursprung haben. Die Darstellung eines Wegs, eines Pfads, einer räumlichen Veränderung, von Leere und zugleich Lebendigkeit, Wachstum sowie Zuversicht als vorstellbarer Ansatz? Es möchte etwas Prozesshaftes mit der Betonung auf Weg, Weite, Ferne sowie Endlichkeit – faktisch ein Aspekt des Lebens gefunden werden.

3. Projekt „Abschiedsnotizen“

So im Diskurs der Vorbereitung entstand die Idee, das Thema aus überaus unterschiedlichen Seiten zu betrachten. Das, was wir mit Abschied verbinden, hat auch in unserem Kulturkreis viele Formen, Farben, Symbole, Worte, Begriffe. Abschied als Synonym für Vergänglichkeit ist Teil und Grundlage des Lebens mit allen seinen Facetten. Nehmen wir unsere Worte, um diese Vielfalt darzustellen und zu beschreiben. Texte, Gedichte, Lieder und visuelle Mittel wie Grafiken, Fotos und Videos.

Erfahrungen im Umgang mit Abschied vom Leben, von Nahestehenden sind einzubringen, wie es reichlich zweieinhalb Jahrzehnte nach einem grundlegenden gesellschaftlichen Wandel angemessen scheint, diverse Abschiede von Vertrautem zu thematisieren. Abschied von sehr vielen vertrauten oder einst unumgänglichen Dingen und Gegebenheiten hatten alle erwachsenen ehemaligen DDR-Bürger mehr oder weniger dramatisch erfahren dürfen. Die neu gewonnene Freiheit brachte unbekannte wie nicht vorhersehbare Veränderungen und Umbrüche in fast jede Familie.

Ist das Leben an sich nicht ein stetiges Abschiednehmen wie ein Zurechtkommen mit immer neuen Herausforderungen? Vielleicht waren die Erfahrungen der 1990er Jahre auch stärkend im Umgang mit Unausweichlichem?

Wie gehen wir allgemein oder speziell mit dramatischen Verlusten und unfreiwilligem Abschied um? Warum geben wir dieser Thematik zu wenig Raum? Kein sentimentaler Rückblick möchte entstehen, vielmehr Erfahrungen ausgetauscht und das Abschiednehmen als Teil des Lebens erfahren werden.

Idee: Abschied als Synonym für Vergänglichkeit, Teil und Grundlage des Lebens mit allen seinen Facetten aus überaus unterschiedlichen Seiten zu betrachten.

Veranstaltungen wurden geplant und durchgeführt. Die theoretische wie kommunikative Basis schuf ich mit dem CI, Aufbau einer internationalen und generationsübergreifenden Gruppe, einer Homepage, dem Veranstaltungskalender, den Veranstaltungskonzepten, einer Printausgabe usw.

4. Themen durchgeführter und geplanter Veranstaltungen

- „Abschiedsnotizen in Text, Musik und Bild“,
- „Abschied von der Industriegesellschaft – postindustrielles Leben und Arbeiten“,
- „Abschied von der Heimat“,
- „Abschied vom ICH – Demenz“,

- „Ritualisierung des Abschieds: Verkörperung des Sakralen“,
- „Abschied: Aufbruch Umbruch Erneuerung Neustart – Lebensgeschichten“,
- „Abschied vom Traum der unbeschwerten Kindheit/Abschied von Erziehungsutopien/Aufwachsen im 3. Jahrtausend“,
- „Abschied von der Ehe, von der Familie“,
- „Abschied von der Hoch-Sprache“,
- „Abschied von der Fruchtbarkeit“,
- „Abschied vom unbeschwerten/ungezwungenen Leben/Abschied vom frei bestimmten Genuss“.

5. Abschied oder Resümee

Das Leben ist bekanntlich facettenreich und manch Zeitgenosse fremdbestimmt. Und so starb das Projekt an diesen Eigenheiten.

Bedauerlicherweise wollte man einseitig wie hastig kommerziellen Gewinn erzielen. Daher beendete ich mein unentgeltliches Engagement, zog die Homepage zurück und sagte geplante Veranstaltungen ab.

So verabschiedete ich mich von der Illusion, dass es möglich wäre, sich ohne Gewinnabsichten mit unterschiedlichem persönlichen Hintergrund und vielfältiger Interessenslage gemeinsam einem gewichtigen Thema zu widmen und unverkrampft, fast experimentell, daraus ein stabiles Projekt, eine Form von Anlaufstelle aufzubauen.

Insbesondere bei Zeitgenossen mit Osterfahrung scheint die zutiefst menschliche Einstellung von Zuversicht und Selbstvertrauen, bedauerlicherweise gelitten zu haben.

Der Druck zur Anpassung und unbedingter Leistung ab den 1990ern war wohl nicht immer folgenlos. Dieser (Überlebens-)Kampf, die Flucht ins Private oder in Nischen endeten oft in innerer gleich emotionaler Erstarrung. Innerhalb dieser Handlungsunfähigkeit erfuhren sich viele Menschen als voneinander isolierte Individuen, die von jeglicher Form der Gemeinschaftlichkeit entkoppelt zu sein schienen. **Folglich waren generell die eigenen Vorteile rasch zu sichern, herauszuziehen und alles andere dahinter zu vergessen.** Einige meiner Mitmenschen verinnerlichten partiell oder umfassend die neuen Umgangsregeln und agierten bisweilen wie Zombies in einer ihnen fremd gewordenen Welt.

Die folgenden gleich meine Schlussfolgerungen werde ich bei zukünftigen freien Projekten berücksichtigen:

- keine langfristige Zielsetzung,
- eher positiv behaftete Themensetzung,
- lockere Terminfindung,
- lose gleich dynamische Gruppen, welche sich auf den kleinst möglichen Nenner beziehen,
- keine visuelle und kommunikative Vorarbeit,
- wenig und leicht fassbar Theorie/Thesen,
- innerlich einen Schlusspunkt setzen = max. 2 bis 3 Jahre mit Input versehen. Entsteht dann kein stabileres Gefüge, ist die Idee nicht tragfähig.